

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 12

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Mehr Feueriges aus dem Zürcherland ein andermal!» So stand es am Schluss meines «Limmatspritzers» in Nr. 8/84, Feuer und Feuerwehr betreffend. Fast umgehend gingen mir drei Schreiben zur Sache zu. So soll ein Lehrer in einer Zürcher Primarschule das Wort «Pfadfinder» erwähnt und gefragt haben, ob jemand weitere Ausdrücke mit «Pf» kenne. Ein Bub meldete sich und sagte wendig: «Pfraue, Pfuuscht und Pfüürwehr!» Ein Musiker berichtete, die wohl älteste sporadisch noch in der Tonhalle zirkulierende Scherzfrage sei: Was ist der Unterschied zwischen Bassgeige und Violine? Antwort: Die Bassgeige brennt länger.

Und aus Bern meldete sich Sr. Silvia, in Zürich aufgewachsen; denn sie hatte noch diese Anekdote in Erinnerung:

Vor Jahrzehnten brannte in Zürich-Altstetten das Haus eines Bäckers. Besorgt um die bald pflückreifen Zwetschgen, die neben dem brennenden Haus am Baum hingen, holte der als – milde gesagt – sparsam bekannte Bäcker eine Leiter und begann die Früchte zu pflücken. Darauf ein Schaulustiger am Brandplatz: «Dumme Chäib, hettst doch de Täig ufegruehrt, dänn chönntsch, wänn d Ffüürwehr furt isch, Zwätschge-Wäihe abläse!»

Rem Brand

Der renommierte und eigenwillige Maler und Zürcher Kunstpreisträger Varlin (1900–1977), der eigentlich Willy Guggenheim hiess und sich nach einer Pariser Strasse nannte, entdeckte, in die Fünfziger gekommen, frei nach Wilhelm Busch seinen Hang zum Küchen-(und Dienstmädchen-)Personal. Er heiratete erst später, mit 63. Eine seiner Schwächen, die Italienerin Livia, liess in der Fasnachtszeit in dem Varlin von der Stadt Zürich zur Verfügung gestellten Atelier im Zür-

cher Beckenhofgut einen Nylonmantel über dem Rechaud liegen. Folge: lichterlohe Flammen. 40 Bilder wurden vernichtet, die andern sahen, so schrieb Varlin galgenhumorig, «wie Rem Brand» aus. Der Künstler zu seiner Livia, die er in der Fasnachtsfreinacht dann gegen Morgen im Bahnhofbuffet entdeckte: «Livia, du hast mich ruiniert!» Worauf die Gute böse: «Du immer dummi Snurle!»

Unter Brüdern

Ruedi Weidmann, Friedensrichter in Schlieren-Zürich, hat Erzählungen des alt Strassenmeisters Heiri Bräm (Jahrgang 1915) aufgeschrieben und unter dem Titel «Schliermer Dorfgschichte» 1981 herausgegeben. Erlös zugunsten des Paraplegikerzentrums Basel.

Da begegnet man im Kapitel «Sprützhüüsl» dem Bernete Bädi, der seinem Heimatdorf Schlieren wieder einmal seine Aufwartung macht. Er ist erstens ein Tramper, der mehr von der Hand in den Mund als von geregelter Arbeit lebt. Und zweitens ist er ein Bruder des Saabel-Hans, des Gemeindepolizisten, der von Pennern nicht einmal dann etwas hält, wenn es sich um den eigenen Bruder handelt. Item: Bernete Bädi, Möstler und Gelegenheitsarbeiter, hatte tagsüber hinter der Trotte Klötze gespalten und dafür einen Teller Suppe und Tranksame erworben. Abends waren seine Arme müde, seine Füsse rund. Als er in einem Strohhaufen sein Nachtlager aufschlagen wollte, kam sein Bruder Saabel-

Fritz Herdi

Pfraue, Pfuuscht und ...

Hans dazu, der Gemeindepolizist. Mit der klaren Absicht, seinen Bruder für die Nacht im Sprützhüüsl zu versorgen. Es kam anders, denn: Etwas später in der betreffenden Sommernacht erschien Bernete Bädi bei seiner Schwägerin, überbrachte ihr den Kerkerschlüssel, richtete Grüsse ihres «diensttuenden» Gatten und damit seines Bruders aus und bat, sie möge doch freundlicherweise am Morgen einem armen Penner den Zmorge ins Sprützhüüsl bringen.

«Gross muss ihr Erstaunen gewesen sein», schliesst alt Strassenmeister Heiri Bräm aus Schlieren seinen Bericht, «als sie am Morgen ihren eigenen Gatten durch das Gitter erblickte. Zähneknirschend hatte er die Nacht auf der kurzen Pritsche seines eigenen Kerkers verbringen müssen. Bruder Bernete Bädi aber war längst über alle Berge entschwunden.»

Im Feuerwehrtempo

In den sechziger Jahren sagte der Freund einer Familie zu, den Samichlaus zu spielen. Nun denn: Er nimmt die Aufgabe ernst, lässt sich von einem Theatercoiffeur gar Schminke, Brauen und Bart verpassen. Blick auf die Uhr: Allerhöchste Zeit! Chlaus fährt mit Auto los, gerät im frühabendlichen Zürich in die schönste Verkehrsmisere. Das Schlimmste: Er muss durch den Stossverkehr von einem Stadtende zum andern fahren.

Aber es gibt noch neckische kleine Wunder. Mit Tüü-taa-tüü kommt ein Feuerwehrwagen angebraust. Der Samichlaus reagiert blitzschnell, fährt hinter der Feuerwehr her, die überall freie Fahrt hat und deretwegen der motorisierte Verkehr sich «an die Wand» zu drücken hat. Ungeniert saust er ein schönes Stück hinter dem Feuerwehrauto her und gelangt rechtzeitig ans Ziel.

Auch das noch

Mit einer öffentlichen Vorführung ihrer Gerätschaften wollte die Feuerwehr Birmensdorf bei

Zürich 1982 ihre Aufgaben der Bevölkerung näherbringen; das Pickett war übrigens just zehn Jahre alt geworden. Schulkinder bekamen das Thema «Eusi Ffüürwehr» ab. Da las man (siehe Originalhandschrift aus dem «Limmattaler») auch Seltsames: «Die Feuerwehr ist das Männervergnügen des Dorfes! Einige fahren mit dem Löschwagen unter Blaulicht durch das Dorf. Andere verstecken sich mit Gasmasken im Haus oder spielen mit dem Leiterwagen. Am Schluss werden alle mit Löschschaum geduscht.»

Rauchverbot 1786 in Zürich, bei 10 Talern Busse, in Gassen, Stegen, Wegen, Scheunen, Ställen, Speichern. Erst ab 1832 durften keine Strohdächer mehr errichtet werden im Kanton.

Im enorm sommerlichen Sommer 1983: Brand durch Selbstentzündung, Gefahr für den «Roten Leuen» in Kloten-Zürich. Schuld an der Selbstentzündung im Ökonomiegebäude: ein Fenster der Volksbank, das wegen der intensiven Sonnenstrahlen wie ein Brennglas wirkte.

Pech in Zürich endlich für einen polizeilich Gesuchten: Bei seiner Freundin hatte er eine in Brand geratene Matratze notdürftig gelöscht und danach einfach zum Fenster hinaus geworfen. Die durch die Berufsfeuerwehr angeforderte Polizei erkannte im Matratzenwerfer einen ausgeschriebenen «Kunden». Und verhaftete ihn ...

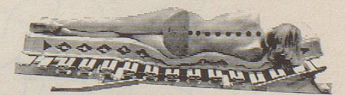
Als Schlusspunkt eine alte Zürcher Bauernregel, frei nach Schiller: «Wohltätig ist des Feuers Macht / entsteht kein Brandstiftungsverdacht.»



NS

Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex®

Bettsystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden

Verlangen Sie die Dokumentation bei
Lattoflex-Degen AG, CH-4415 Lausen, Tel. 061/910311.

Die Feuerwehr ist das Männervergnügen des Dorfes! Einige fahren mit dem Löschwagen unter Blaulicht durch das Dorf. Andere spielen verstecken sich mit Gasmasken im Haus oder spielen mit dem Leiterwagen. Am Schluss werden alle mit Löschschaum geduscht.

«Eusi Ffüürwehr» aus Birmensdorfer Schülersicht!